

المجاز والكناية في اللغة الألمانية / دراسة نظرية

مقدمة من قبل الدكتور عدي حاتم محمود

كلية اللغات / قسم اللغة الألمانية

يتناول البحث ظاهرتين لغويتين مهمتين في اللغة الألمانية وهما المجاز والكناية حيث تبحث وتعرض هذه الدراسة صورة كاملة عن هاتين الظاهرتين ومواصفاتها من الناحية اللغوية والمعنوية وتأثيراتهما الظاهرتين على المستمع الذي لا يستطيع فهم المعنى الدقيق للمجاز والكناية من اول وهلة وانما يتطلب ذلك فهم المعنى الدقيق والتركيز والدراية الكاملة لدى المتكلم والمتلقي في ان واحد. من الجدير بالذكر انه لا توجد لحد الان دراسات شاملة لهاتين الظاهرتين ولذلك يمكن اعتبار هذه الدراسة من الدراسات القيمة والمهمة للدارس والباحث والتي من خلاله يتم سد الكثير من الثغرات في هذا المجال كما وتساهم هذه الدراسة في اغناء الثروة المعرفية للمهتمين بدراسة اللغة وادابها.

يكمن هدف هذه الدراسة في الاجابة على الاسئلة التالية:

اولا . ما المقصود بالمجاز والكناية كظاهرتين لغويتين؟

ثانيا . كيف يمكن الفصل بين المجاز والكناية؟

ثالثا . ماهو البناء والمعنى للمجاز والكناية؟

رابعا . ماهي اهم المعايير اللغوية للصفات المجازية والكنيوية؟

خامسا . ماهي الصورة اللغوية للمجاز والفرق بين الصورة المجازية المرسله والصورة المجازية المستلمة؟

سادسا . ماهي العلاقة بين المجاز والتشبيه؟

يتم في هذه الدراسة الاجابة على هذه الاسئلة المهمة المذكورة اعلاه وسد الثغرات التي تخص هاتين الظاهرتين من خلال استخدام النظريات والاراء الحديثة للكتاب والباحثين.

اهم نتائج البحث:

اولا . يفهم من المجاز على انه صورة بلاغية حيث تستخدم هذه الظاهرة للتعبير عن نقص معنوي في موضوع ما او ظاهرة معينة وذلك باستخدام كلمة او مصطلح مجازي معين في نص معين وبمعنى اخر غير المعنى الذي تحمله الكلمة نفسها.

ثانيا . لا يوجد المجاز في اللغة فقط وانما في التفكير والمعاملات.

ثالثا . يعتبر الكثير من العلماء على ان المجاز صورة بلاغية لغوية تستند الى التشبيه.

رابعا . لا يمكن اعتبار المجاز تشبيه وانما هناك علاقة بين المجاز والتشبيه، حيث يفهم من المجاز تعويض المشبه بالمشبه به يفهم من الكناية تعويض المحدد بالمحدد .

خامسا . يمكن التمييز بين نوعين من المجاز في اللغة الألمانية:

أ. المجاز النبوي

ب. المجاز التوجيهي

سادسا . يفهم من الكناية على انها تعويض تعبير معين بأخر ذو علاقة وثيقة بالاول.

سابعا . يمكن التمييز بين المجاز والكناية من خلال كون ان التعابير في الكناية تخضع لحقل واحد.

واخيرا نتمنى ان تكون هذه الدراسة قد اسهمت في تقديم عرضا وافيا لهاتين الظاهرتين اللغويتين من حيث البناء والمعنى والاستفادة من هذه الدراسة كمادة علمية للباحثين والدارسين.

Universität Bagdad
Sprachenfakultät
Germanistische Abteilung

**Metapher und Metonymie
im Deutschen**
Eine theoretische Forschungsarbeit

Vorgelegt von
Uday H. Mahmod Al-Sellawi

Bagdad / Irak
2011

1. Einleitung

1.1. Zum Thema und zur Problemstellung der Arbeit

Die vorliegende Arbeit befasst sich mit einer in vielen Sprachen wichtigen Erscheinungen, nämlich mit der Metapher und Metonymie. Da in der Sprache metaphorische und metonymische Ausdrücke systematisch mit metaphorischen und metonymischen Konzepten in Verbindung stehen, werden wir hier anhand von metaphorischen, metonymischen, sprachlichen Ausdrücken das Wesen metaphorischer und metonymischer Konzepte untersuchen und einen Überblick über die metaphorische sowie metonymische Natur werfen.

Es ist wichtig darauf hinzuweisen, dass Metapher und Metonymie nicht nur schön oder nützlich, sondern notwendig sind, die einzige Möglichkeit, die menschlichen Erkenntnisse stets da zu bereichern beziehungsweise eine individuell erreichte Erweiterung kommunikativ weiterzugeben, wo dies nicht über die direkte Auseinandersetzung mit der außersprachlichen Realität passieren kann, wo nicht sinnlich Wahrnehmbares betroffen ist.

Bei der Metapher handelt es sich nicht nur einfach um eine Übertragungserscheinung, sondern um einen Prozess des gegenseitigen Einflusses und der Anpassung zwischen zwei verschiedenen, getrennten Vorstellungen oder Konzepten.

Die Metapher beeinflusst auf den Hörer, der sie am Anfang nicht verstehen könnte, sondern vielleicht im Mittelpunkt des Gespräches, und erfordert dadurch eine hohe Aufmerksamkeit von Hörer und Sprecher während des Kommunikationsprozesses.

Der Gebrauch von Metaphern ist entweder dem Hörer völlig unbekannt oder wird vom Sprecher in einen ungewöhnlichen Kontext gestellt. Das bereitet dem Hörer große Schwierigkeiten beim Verstehen des Gesagten

und daher manchmal als Auslöser eines kommunikativen Konfliktes angesehen werden muss.

Hülzer bezeichnet die modale Komponente als Kern des metaphorischen Prinzips, welches darin besteht, eine Sache oder ein Phänomen nach dem Muster eines anderen gegebenen strukturiert.

Auf diese Weise entstehen Ähnlichkeitsverbindungen, die für einen bestimmten Zweck hilfreich sein können (vgl. Hülzer 1987: 14).

Anschließend sind die Metapher und Metonymie für die meisten Menschen ein Mittel für die poetischen Imagination und der rhetorischen Geste. Deshalb werden Metapher und Metonymie für reine sprachliche Phänomene gehalten, welchen man eine besondere Aufmerksamkeit widmen sollte.

Diese Arbeit stellt sich das Ziel, die folgenden Fragestellungen zu behandeln und zu beantworten:

1. Was versteht man unter den sprachlichen Phänomenen *Metapher* und *Metonymie*?
2. Wie kann man Metapher von Metonymie abgrenzen?
3. Was sind die Grundkategorien metaphorischer und metonymischer Konzepte?
4. Was ist die Semantik und Struktur von der Metapher und Metonymie?
5. Wie versteht man Metapher als *sprachliches Bild* und was ist der Unterschied zwischen Bildspender und Bildempfänger?
6. Was ist die Beziehung der Metapher mit Vergleichen, Synonymen und Ähnlichkeiten?

Diese Fragen lassen sich auf der Basis bisheriger Forschung nicht beantworten. Zu einer solchen Arbeit fehlt es an umfangreichen Studien. Zur Füllung dieser Lücke will die vorliegende Arbeit einen Beitrag leisten, der auch zur Vermittlung der deutschen Sprache für arabische Lernenden eine nützliche Grundlage liefert.

Zuerst soll die vorliegende Arbeit die wichtigsten linguistischen Ansätze und Theorien zum Umgang mit Metapher und Metonymie darstellen. Es soll hier die große Anzahl der Definitionen von Metapher und Metonymie im Deutschen angedeutet werden.

1.2. Aufbau der vorliegenden Arbeit

Die Arbeit behandelt die sprachlichen Phänomene Metapher (= Übertragung der Bedeutung in einen anderen, fremden Kontext durch Vergleich) und Metonymie (Ersetzung des Angrenzenden durch das Angrenzende) im Deutschen.

Die Arbeit besteht aus drei Hauptkapiteln. Nach dieser Einleitung wird ein Überblick über allgemeine Forschungserkenntnisse, linguistische Ansätze und Theorien zur Metapher gegeben. Hier versuchen wir, auf die Fragen zu antworten, was Metapher ist und wie sie definiert ist, was die Grundkategorien von Metaphern sind, wie man Metapher von anderen sprachlichen Phänomene abgrenzt. So wird dieser Teil als Grundlage der Arbeit betrachtet. Dabei scheint es wichtig und sinnvoll, auf die Problematik der Begriffsbestimmungen hinzuweisen und die Fachdiskussion mit Hinweisen auf verschiedene Autoren, verschiedene Meinungen etc. vorzustellen.

Es ist ebenso sinnvoll darauf hinzuweisen, dass in diesem Teil der Arbeit, in dem es sich noch um allgemeine theoretische Grundlagen handelt, die Relation der Metapher mit Vergleich und Ähnlichkeiten dargestellt wird.

Die Studie beschäftigt sich ebenso mit der Metonymie im Deutschen. Hier unternehmen wir den Versuch, auf die Fragen zu antworten, was unter Metonymie versteht wird, was die metonymischen Konzepte sind, wie man zwischen Metonymie und Metapher unterscheiden kann.

Man versucht hier anhand von verschiedenen Auffassungen und Meinungen von deutschen Linguisten, Beispielen und Untersuchungen zur Metonymie die erwähnten Fragen zu beantworten.

Die konkreten Ergebnisse der Untersuchung sind in der abschließenden Zusammenfassung der Arbeit aufgeführt und diskutiert.

Im Literaturverzeichnis liefern wir darüber hinaus die Möglichkeit, weitere Literatur zum Thema aufzufinden.

2. Metapher im Deutschen

2.1. Zum Begriff *Metapher*

Mit Metaphern haben sich die Sprachwissenschaftler seit mehr als zweitausend Jahren befasst, „nachweislich seit dem vierten Jahrhundert vor Christus, in dem Aristoteles im Rahmen seiner Ausführungen über Rhetorik und Poetik seine Theorie über Metaphern vorlegte. Seit dieser Zeit sind zahllose Schriften über Metaphern erschienen, die das Wesen der Metapher zu fassen suchen und allgemeingültige Aussagen anstreben.“ (Rauh 1989: 258)

Nach Fromm u.a. findet sich die Metapher „als Stichwort im Register, eine Definition oder zureichende Illustration aber an sprachlichen Beispielen wird ihr im gesamten Lexikon nicht gegönnt; vielmehr werden oft entsprechende Definitionen nur vorausgesetzt.“ (Fromm u.a. 1984: 410)

Der Begriff „Metapher“ kommt von dem lateinischen Wort *metaphora* und bedeutet Übertragung.

Die Metapher ist nach Porzig wichtig für die wesenhaften Bedeutungsbeziehungen, und zwar so, dass man ein Wort in übertragener

Bedeutung verwendet, aber auch die wesenhaften Bedeutungsbeziehungen ist für die Metapher von Bedeutung, denn die Metapher setzt, im möglich zu sein, voraus, dass ein Wort wesentlich einem bestimmten Bezirk angehört. Es ist auch hier zu betonen, dass die Stärke der zusammenhaltende Kraft der Artikel (Verb und/ oder Substantiv) der Metapher die Spannung liefert, deren sie bedarf, um stilistisch wirksam zu sein (vgl. Porzig 1973: 78).

Unter Metapher versteht man einen sprachlichen Ausdruck, „bei dem ein Wort (eine Wortgruppe) aus seinem eigentümlichen Bedeutungszusammenhang in einen anderen übertragen wird, ohne dass ein direkter Vergleich der Beziehung zwischen Bezeichnendem und Bezeichnetem verdeutlicht: bildliche Übertragung (z.B. das Gold ihrer Harre).“ (Klosa 2001: 1074)

Das heißt mit anderen Worten, die Verwendung eines Wortes aus seinem eigentlichen Bereich mit dem Bewusstsein, dass und woher es übertragen wird (vgl. Drosdowski 1984: 535), z.B. *lahme Entschuldigung, beißender Schmerz*.

Nach Wunderlich spricht man von metaphorischer, „übertragener oder figürlicher Bedeutung (fig.), wenn eine konkrete Sachbedeutung auf ein menschliches Verhalten oder allgemein auf einen abstrakteren Zusammenhang hin ausgedehnt wird“. (Wunderlich 1985: 57).

Für Skirl ist Metapher ein „sprachliches und geistiges Phänomen einer der faszinierendsten Gegenstände der kognitiven Linguistik. Metaphern werden systematisch im Hinblick auf die Ebenen Wort, Satz und Text erörtert.

Unter anderem werden innovative und lexikalisierte Metaphern, die kognitive Verarbeitung und pragmatische Funktion metaphorischer Äußerungen sowie Metaphern im Textverstehensprozess theoretisch erläutert und an zahlreichen authentischen Beispielen veranschaulicht.“ (Skirl 2007: 1)

Aitchison definiert Metapher als Wortverwendung mit „*brocken typischen conditions*“. Damit bezieht sich Aitchison ausdrücklich auf die Prototypentheorie und vertritt die folgende Meinung: „There is no difference between a word used in a non-prototypical way and a metaphor.“ (Aitchison, zitiert nach Schmid 1993: 84)

Das heißt, dass Metapher nicht prototypische Verwendungsweisen sind. Metapher wird auch als Übertragungsmittel verstanden.¹ Schauen wir uns nun die folgenden Beispiele an:

¹ Wunderlich betrachtet „viele Metapher als Idiome >erstarrt<; das Lexikon enthält unzählige idiomatische Ausdrücke mit ursprünglich lokalen Bedeutungen. Im Deutschen sind dabei am meisten die lokalen Präpositionen beteiligt, die sich als

1. Brücke = Bauwerk, das einen Verkehrsweg über ein natürliches oder künstliches Hindernis führt.
2. Landungsbrücke für Schiffe.
3. Brücke, an noch vorhandenen Zähnen fest verankerter Zahnersatz, die eine Locke im Gebiss ausfüllt.
4. Kleiner, länglicher Teppich.
5. Übung, bei der der Rumpf soweit rückwärts gebeugt wird, dass die Hände den Boden berühren.
6. Teil des Gehirns unterhalb des Kleinhirns zwischen Mittelhirn und verlängertem Markt. Verteidigungsstellung, bei der der schwächere Ringer mit Kopf und Fußsohlen die Matte berührt. (Duden- Universalwörterbuch, Wortinformation zu „Brücke“ 2002: 318)

Es ist klar, dass in der Mehrzahl aller Fälle Vieldeutigkeit auf der Übertragung eines vorhandenen Lexems auf einen neuen Begriff beruht. Dabei ist Übertragung immer im weitesten Sinne zu verstehen.

Wir vertreten die Meinung, dass eine Metapher der Gebrauch des Wortes in einem Kontext ist, so dass es etwas anders meint, als es bedeutet. Es gibt beispielsweise einen metaphorischen Gebrauch, wenn das Verb *bell* in Bezug auf Menschen verwendet wird: *Der Feldwebel bellte seine Kommandos*. Das heißt in lautem Befehlston sprechen bzw. schreien.

Clark & Clark betrachten die Metapher als Behälter für Ideen, Gefühle und Emotionen, die sich im menschlichen Körper befinden. Diese Behälter erstecken sich beispielsweise nach unten: *Seine Gefühle sind tief, er ist ziemlich oberflächlich, er fließt über von guten Ideen* (vgl. Wunderlich 1985: 76). So kann man mit Recht sagen, dass Metaphern nicht nur poetische oder rhetorische Mittel sind, sondern integraler Bestandteil der alltäglichen Sprache. Metaphern bestimmen unsere Wahrnehmung, Denken und Handeln.

Die Ausdrücke, die nur eine einzige Bedeutung haben, bilden nach der Ansicht von Schmid einen verschwindenden Bruchteil aller Worte. In diesem Zusammenhang meint Schmid: „Polysemie ist sicher ein Zeichen für Blühen und Wachstum einer Sprache; sie ist ein Zeichen für die Regsamkeit und Anpassungsfähigkeit des Volksgeistes.“ (Schmid 1993: 81)

Aus dem Dargestellten lässt sich feststellen, dass Metaphern Versprachlichungen von Begriffsbildungen darstellen, die nicht in dieser Weise durch die Kommunikation eines Menschen mit der

außersprachlichen Realität hätten entwickelt werden können, die vielmehr Provozierung seiner begrifflichen Befähigungen wiedergeben.

Es bleibt hier notwendig zu erwähnen, wenn die Metapher häufiger als der eigentliche gebraucht wird, so geht ihre Bedeutung als Metapher verloren, denn ihre innere Spannung der stilistischen Wirkung ist geschwunden. (Porzig 1973: 86)

2.2. Metapher als sprachliches Bild

Man hält die Metapher für „sprachliche Bilder, die auf einer Ähnlichkeitsbeziehung zwischen zwei Gegenständen bzw. Begriffen beruhen, d.h. auf Grund gleicher oder ähnlicher Bedeutungsmerkmale findet eine Bezeichnungsübertragung statt.“ (Bußmann 2008: 434) So sagt man beispielsweise anstelle von „es regnet“- „der Himmel weint“.

In ähnlicher Richtung betrachten Wolfgang und Georg Metapher als sprachliche Bilder, die es ermöglichen, „ein Denotat aus ästhetischer oder sonst unkonventioneller Sicht, etwa im Stil des Alltagsverkehrs, der Journalistik, z.T. auch der Wissenschaft, originell und fesselnd darzustellen.“ (Wolfgang/Georg 1975: 157)

Aber was versteht man unter dem Begriff *sprachliches Bild*?

Ein Bild im allgemeinsten Sinne ist die Darstellung von etwas, das mit dem Bild nicht identisch ist. Es muss aber zwischen dem Bild und dem, was es darstellt, irgendeine Ähnlichkeitsbeziehung geben. Die sprachlichen Bilder beruhen auf der Herstellung von Ähnlichkeitsbeziehungen mittels Sprache. Auf der sprachlichen Ebene des Textes lassen sich zwei von Funktionsträgern unterscheiden. Sie sind die Lexeme oder Lexemsgruppen, die sich auf veranschaulichte Geschichten beziehen, die von Kallmeyer als *Bildempfänger* bezeichnet werden. Demgegenüber bezeichnet er die Lexeme bzw. Lexemsgruppen, die sich auf Geschichten beziehen, als *Bildspender* (vgl. Kallmeyer 1977: 168).²

Nun stellt sich die folgende Frage: Wie lassen sich Bildspender und Bildempfänger voneinander unterscheiden?

Man bezeichnet „Metaphern als sprachliche Projektionen von Geschichten, die innerhalb eines geltenden Wirklichkeitsmodells keinen unmittelbaren Geschichtszusammenhang bilden. Diejenigen Lexeme, die sich referentiell auf projizierte Geschichten beziehen, bezeichnen wir als Bildempfänger. Bildspender nennt man solche Lexeme, die sich auf Geschichten beziehen, auf welche andere Geschichten projiziert werden.“ (Kallmeyer 1977:166f.)

² Beide Termini (Bildspender und Bildempfänger) hat Kallmeyer von Weinrich im Jahr 1973 übernommen.

Schauen wir uns nun das folgende Beispiel an: Ein paar Jahre später *wachsen* dort *Hotels, Bungalows* und *Appartementstapel*... (Kallmeyer 1977:169)

In diesem Textausschnitt findet man eine Reihe von verschiedenen Metaphern. In dieser Metapher wird das Lexem *wachsen* als Bildspender bezeichnet, aber die Lexeme *Hotels, Bungalows* und *Appartementstapel* fungieren als Bildempfänger. Das Lexem *wachsen* als ein lexikalisches Lexem steht in einem Kontext entweder isoliert oder als Teil des Ganzen, d.h. in Verbindung mit anderen Einheiten, was uns in diesem Fall interessiert.

Wir sehen hier, dass das lexikalische Lexem *wachsen* als Teil des ganzen Satzes auftritt und bleibt damit als das Prädikat der Aussage. Ein Hotel oder ein Appartement kann nämlich nicht selbst wachsen, auf der anderen Seite gelten diese Lexeme aufgrund ihrer lexikalisch-semantischen Struktur als inkompatibel. Und deswegen kann das lexikalische Lexem *wachsen* in diesem bestimmten Textausschnitt als metaphorisch gebraucht werden.

Kallmeyer hat erklärt, dass das Lexem *wachsen* mit den Lexemen *Hotel, Bungalow* und *Appartementstapel* nicht verträglich ist. Im folgenden Beispiel ist es aber umgekehrt: *Braunblaue Halbwüste da wächst, blüht und gedeiht rein gar nichts*.

Mit den Lexemen *blühen* und *gedeihen* ist das Lexem *wachsen* kompatibel. Es etabliert mit ihnen eine Isotopieebene, deren dominant-rekurrente Eigenschaft [pflanzlich] ist.

Kallmeyer meint auch, dass es nicht ausreicht, Metaphern als Abweichungen von semantisch-syntaktischen Normen auszuweisen. Er akzeptiert solche Äußerung nicht und betrachtet sie nicht als eine metaphorische: **Ein paar Jahre später husten dort Hotels, Bungalows, Appartementstapel*... (Kallmeyer 1977:169)

Daraus ergibt sich, dass sowohl die bildspendenden als auch die bildempfangenden Lexeme eine eigene *Spezifikationsebene*³ etablieren und damit erst auf zwei verschiedenen Geschichten beziehen. Deshalb wird deutlich, warum bildspendende und bildempfangende Lexeme nicht auf einer Spezifikationsebene installiert sein können.

³ „Die *Spezifikationsebene* fungiert als sprachliche Korrelebenen von homogenen Geschichtenkomplexen bzw. von konkreten Einzelgeschichten.“ (Kallmeyer 1977: 160)

2.3. Die Beziehung zwischen Metapher und Vergleich

Die Metapher ist ein Vergleich ohne Vergleichswörter wie “als“ oder “wie“. Unter Vergleich versteht man „sprachlicher Ausdruck bei dem et. mit et. aus einem anderen (gegenständlichen) Bereich im Hinblick auf ein beides Gemeinsames in Beziehung gesetzt und dadurch eindringlich veranschaulicht wird,“ z.B. *Haare schwarz* (Klosa et. al. 2001: 1696).

Philipp vertritt die Meinung, dass die Metapher auf der Basis eines Vergleichs entsteht. Sie meint, dass Vergleich und Metapher in engem Zusammenhang stehen, insofern zahlreiche Metaphern aus einem irrationalen Vergleich hervorzugehen scheinen: z.B. *Ihre Seele war kalt wie Eis, der Kerl hat Kräfte wie ein Bär.*

Die Konjunktion „wie“ dient in beiden Sätzen der Bezeichnung des Vergleichs. Es ist aber auch möglich, den Vergleich in eine Metapher umzuwandeln, in dem die Konjunktion „wie“ weggelassen wird, dass der Unterschied nicht semantisch, sondern nur syntaktisch ist. Schauen wir uns nun die folgenden Beispiele an:

- a) Der Kerl hat Kräfte wie ein Bär.
- b) Der Kerl hat Bärenkräfte.

Im Fall (a) wird der Vergleich mit Hilfe von dem Vergleichspartikel *wie* bezeichnet. Im Satz (b) wird etwa behauptet, dass sich zwischen der Person, auf die durch das Wort *Kerl* für Wesen wird, und dem Tier, auf das sich die Bezeichnung *Bär* bezieht, eine Vergleichsbeziehung bilden lässt. Das ist die Körperkraft, welche man Bären gemeinhin zubilligt und die in diesem Fall auf eine Person transformieren wird (vgl. Philipp 1998: 66).

Davon können wir feststellen, dass der Kerl nicht zu einem Tier wird, sondern sich seine Vergleichbarkeit auf bestimmte Eigenschaften (wie Angriffslustigkeit, Mut u.a.) bezieht. Sie bilden aber keinen direkten Geschichtenzusammenhang, z.B. *Menschengeschichten* und *Bärgeschichten*.

Kallmeyer ist der Ansicht, dass die Metapher der Sprache Analogien stiftet, so dass Analogien nicht der Natur abgelesen werden, sondern in die Natur hineinlesen. Eine Metapher ist ein Aspekt der Weltdeutung.

Man kann mit Recht sagen, dass der Hörer durch Metaphern auf bestimmte, zwischen einzelnen Geschichten herstellbare Analogiebeziehung aufmerksam gemacht wird (vgl. Kallmeyer 1977: 164).

Bei Ersatz des Vergleichs durch die Metapher soll das Signifikat des Ausdrucks bekannt sein, um Missverständnis zu vermeiden und vorzubeugen. Mit anderen Worten lässt sich sagen, dass der Inhalt des metaphorisch geäußerten Sachverhalts deutlich sein soll.

Lakoff und Johnsens Sichtweise der Metapher unterscheidet sich in den folgenden Punkten von der Theorie des Vergleichs:

1. Die Metapher ist primär eine Sache für Denken und Handeln und sekundär eine sprachliche Angelegenheit.
2. Die Metapher kann auf Ähnlichkeiten gegründet werden, falls diese Ähnlichkeiten auf solchen konventionalisierten Metaphern beruhen, die nicht auf Ähnlichkeiten basieren.
3. Die Hauptfunktion der Metapher besteht darin, uns zu ermöglichen, eine Art der Erfahrung von einer anderen Art der Erfahrung her partiell zu verstehen.

Das heißt, dass die Metaphern nicht auf einer Ähnlichkeitsbeziehung zwischen zwei Einheiten beruhen, sondern dass sie eine Ähnlichkeitsbeziehung zwischen einer ursprünglichen konkreten und einer abstrakten Struktur schaffen.

Andere Autoren haben sich gegen eine vergleichstheoretische Betrachtung der Metapher gewandt. Darunter ist insbesondere die Meinung, dass der Witz von der Metapher in einem Vergleich eliminiert.

Eine solche Ansicht kritisiert Hülzer. Er begründet das damit, dass jede Interpretation eines Hörers eine *Bedeutungsfeststellung* von Metapher in paraphrastischer Weise vornimmt.

Er unterscheidet einen *sprachlichen* Vergleich und einen *kognitiven* Vergleich und basiert auf der Annahme, dass letzterer weitaus gestaltet sein kann. Der Witz der Metapher scheint ihm nicht beeinträchtigt zu sein, da die Metapher seiner Meinung nach sicherlich auch mit einer einzigen Bedeutung Verblüffung erzeugen kann (vgl. Hülzer 1987:156).

Zusammenfassend und abschließend schließen wir uns der Meinung an, dass eine Metapher auf einem Vergleich basiere, heißt nicht, dass eine Metapher ein sprachlicher Vergleich ist.

2.4. Metapher und Überschneiden von zwei lexikalischen Einheiten

Bei der Metapher handelt es sich um einen sprachdynamischen Vorgang, bei dem ein Wort aus seinem ursprünglichen Bedeutungszusammenhang in einen anderen übertragen wird (vgl. Philipp 1998: 65). So kann man mit anderen Worten sagen, dass ein Wort oder eine sprachliche Wendung aus einer Wortgruppe als Metapher bezeichnet wird, wenn es anders gebraucht wird. Das bedeutet, man ersetzt das in einem Kontext üblich auftretende Wort durch ein unerwartetes Wort oder eine Wortgruppe, da man es wie mit Synonymen ausdrücken will oder anders sagen möchte. Es handelt sich dann um einen *Substitution* (Austausch). Schauen wir uns nun das folgende Beispiel an:

Sie sah Pyramiden schmutzigen Geschirrs.

Wenn wir beispielsweise das Wort "Stoß" mit "Pyramide" semantisch vergleichen, finden wir, dass "Pyramide" bezüglich der Form hoch, emporragend, aufgeschichtet mit "Stoß" vergleichbar auftritt und aus diesem Grund ist "Pyramide" in diesem Fall als Metapher anstatt des Lexems "Stoß" gebraucht werden kann, indem die Höhe des aufgestapelten Geschirrs in keiner Beziehung zu der des Grabbaues steht.

Metaphern sind nicht isolierte Übertragungen einzelner Lexemsbedeutungen, sondern sie bilden ganze Strukturen übergeordneter Felder und Bereiche auf andere Bereiche ab (vgl. Schmid 1993: 89).

Im oben erwähnten Beispiel gehören die zwei verschiedenen lexikalischen Einheiten "Stoß" und "Pyramide" zu verschiedenen Kategorien, beide Wörter beschreiben verschiedene Referenten. Daraus ergibt sich, dass ein Wort metaphorisch verwendet werden kann, wenn beide Lexeme, das metaphorisch Gebrauchte und das Erwartete austauschbar sind. Das bedeutet, dass sie wenigstens ein gemeinsames Sem (Bedeutung) haben müssen.

Die Inhalte und die Lautformen der Einheit sind verschieden, trotzdem tauchen die Seme der Lexeme als gemeinsam auf, sodass die Signifikanten (Lautformen) unterschiedlich sind, nur die Signifikate (Inhalten) und zwar als Sememe (Semkombination) (vgl. Philipp 1998: 66).

Die Metapher und das ersetzte Wort gehören zwei verschiedenen Paradigmen an. Das bedeutet, zwischen den lexikalischen Einheiten besteht mithin eine semantische Beziehung derart, dass die lexikalische Einheit "Pyramide" durch das Wort "Stoß" geäußert werden kann, obwohl beide Lexeme zwei verschiedenen Paradigmen angehören.

Damit können sich die beiden Lexeme in einem gegebenen Text semantisch oder genauer gesagt, ausdrücklich überschneiden.

Die Lexeme "Stoß" und "Pyramide" überschneiden sich durch zwei Seme: Es handelt sich um zwei Signifikanten (zwei Lautformen), mit zwei Referenten (Gegenständen) und zwei Signifikaten (Inhalten) mit zwei gemeinsamen Semen (Bedeutungen), welche die Annäherung ermöglichen. Die Metapher beruht sich auf der Basis des Vergleichs (vgl. Philipp 1998: 66).

Man bemerkt, dass die Signifikanten verschieden sind, nur die Signifikate und die Referenten sich miteinander vergleichen lassen. Beide gemeinsam sind die Seme *emporragend*, *hoch* und *aufgeschichtet*, obwohl sie zu verschiedenen Wortfeldern (Paradigmen) gehören. Verschieden sind auch das Material und die Form. Trotzdem gebraucht man das Lexem "Pyramide" hier anstatt des Stoßes, um die Aufmerksamkeit des Lesers und Hörers auf die hohen Stöße des schmutzigen Geschirrs zu lenken.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass sich nur Signifikate, Referenten, und Seme miteinander vergleichen lassen.

2.5. Metapher und Synonyme

Die Möglichkeit, neue Metaphern zu bilden, eröffnet den Menschen eine geistige Bewegungsfreiheit und zeigt ein notwendiges schöpferisches Prinzip der Sprache, z.B.:

- a) *König der Tiere = Löwe*
- b) *Frühling des Lebens = Jugend*

Genau wie das Synonym ist auch die Metapher. Aber „im Gegensatz zu Synonymen entstehen Metaphern jedoch nicht aus den Wechselbeziehungen zwischen verschiedenen Sprachstrukturen, zum Beispiel zwischen der Hochsprache und den Mundarten, oder zwischen den verschiedenen Mundarten untereinander oder zwischen verschiedenen Sprachstufen, sondern aus den *Wechselbeziehungen* zwischen *verschiedenen lexikalischen Strukturen*, zwischen verschiedenen Wortfeldern.“ (Philipp 1998: 71)

Man ersetzt das in einem Kontext üblich auftretende Wort durch ein unerwartetes Wort oder eine Wortgruppe, da man es wie mit Synonymen ausdrücken will oder anders sagen möchte. Es handelt sich dann nicht um eine Kommutation, sondern um eine Substitution.

Genau wie das Synonym ist auch die Metapher. Aber im Unterschied zu den echten Synonymen ist die Beziehung zwischen der Metapher und dem ersetzten Wort nicht so eindeutig.

In diesem Zusammenhang stellt sich eine Frage, die lautet: was veranlasst einige Autoren, die Metapher als Sonderfall von Polysemie, von Mehrdeutigkeit zu bezeichnen?

Aus den verschiedenen Möglichkeiten der lexikalischen Bedeutung werden Sprecher und Hörer einer realen Äußerung die aktuelle Bedeutung auswählen. In diesem Vorgang wird aus einem polysemen Wort in der Regel ein neues Lexem gebildet (vgl. Schmid 1993:108).

So scheinen Metaphern sowohl mit Synonymen als auch mit Homonymen verwandt zu sein. Bei Synonymen entsprechen zwei Signifikanten ein und demselben Referent in einem Kontext oder einer gegebenen Situation. Das als Metapher gebrauchte Wort entspricht aber einem anderen Referent, dessen Eigenschaften nur teilweise mit denen des ersetzten Lexems übereinstimmen.

2.6. Die Grundkategorien metaphorischer Konzepte

Die metaphorischen Konzepte verteilen auf die folgenden Basiskategorien, welche die Entstehung des metaphorischen Konzeptes charakterisieren und darstellen. Wir unternehmen hier den Versuch, diese Kategorien anhand verschiedener Beispiele zu diskutieren und zu behandeln, nämlich *Strukturmetaphern* und *Orientierungsmetaphern*.

2.6.1 Strukturmetaphern

In der Alltagssprache handelt es sich um den Gebrauch von Lexemen in ihrer gewöhnlichen Bedeutungsausprägung. Bei der Metapher handelt es sich aber nicht etwa nur um eine oberflächliche sprachliche Erscheinung, sondern dass diese ein fundamentales Prinzip der Kognition darstellt, das sich durch die gesamte menschliche Geistes- und Sprechfähigkeit zieht.

Als Ausgangspunkt ihrer Untersuchung dient der wesentliche Unterschied zwischen Denken und Sprechen. Diese Unterscheidung wird in die Metapher hineingestellt, so dass sie eine innere und äußere Seite erhält. Mit der inneren Seite ist der konzeptionelle Aspekt von Metaphern gemeint, das heißt auf der Ebene des Denkens, während ihre äußere Seite die sprachliche Formulierung ist.

Lakoff und Johnson vertreten die Ansicht: „let us start with the concept ARGUMENT and the conceptual metaphor ARGUMENT is WAR.“ (Lakoff \Johnson 1980: 4)

In der Metapher handelt es sich also um einen Ersatz der Bedeutung eines Konzepts oder eines Ausdrucks durch einen versinnbildlichen Ersatzausdruck, so kann der Begriff *Argument* in „Argument is War“ metaphorisch gebraucht werden, in dem das Konzept von *Argument* durch das Konzept „War“ strukturiert wird.

Hülzer meint, dass die konzeptuelle Metapher „Argument is War“ demzufolge eine *Leitvorstellung* vom Argumentieren in der Kultur darstellt (vgl. Hülzer 1987: 220). Im Folgenden wird das Wort *Argument* metaphorisch gebraucht (Lakoff /Johnson 1980: 4):

- a) He *shot down* all of my arguments.
- b) He *attacked every weak* Point in my argument.

Es ist eindeutig, dass es sich in den vorigen Beispielen nicht um einen real stattfindenden Krieg handelt, sondern um eine sprachliche Auseinandersetzung geht. Aus diesem Grund soll und darf man den Begriff „Argument“ in den obengenannten Beispielen nicht wörtlich verstehen, sondern in übertragenen Sinn, d.h. nicht als Krieg, sondern als sprachliche Auseinandersetzung. Das Beispiel von Lakoff und Johnson, in dem das Konzept „Argument“ im Bereich des Krieges gebraucht wird, wurde von vielen kritisiert.

Man rezensiert die Verwendung des Konzeptes „Argument“ als eine Metapher im Sinne des Krieges, dass das Deutsche seinen alltäglichen Argumentationswortschatz aus Kriegsausdrücken bezieht und so dass die Argumentation durch den Krieg erklärt wird (vgl. Drosdowski, et.al. 1995: 569).

Als eine Antwort auf diese Kritik meinen Lakoff und Johnson, dass eine solche „konzeptuelle Metapher“ nicht mehr von den Sprechern selbst gemacht wird, sondern kulturell überliefert ist. Sie wird als konventionale Metaphorik im Prozess des Spracherwerbs übernommen, dass die Menschen dieser Sprache und Kultur davon im Allgemeinen keine bewusste Kenntnis haben (vgl. Lakoff /Johnson 1980: 10). Es liegt in der menschlichen Sprachfähigkeit, diese Strukturen unterschiedlich zu verwenden und wird als Kognition benannt. Die Sprache wird damit in der Kognitiven Linguistik als Ausdruck der spezifischen Kognitiven Fähigkeit des Menschen betrachtet.

2.6.2. Orientierungsmetaphern

Im Unterschied zu den Strukturmetaphern, bei denen nur ein einzelnes Konzept nach dem Muster eines anderen Konzeptes gestaltet wird, dienen die Orientierungsmetaphern dazu, ein umfassendes System von Konzepten zu organisieren (vgl. Hülzer 1987: 231). Diese metaphorischen Konzepte werden Orientierungsmetapher genannt, da die meisten von ihnen mit der Orientierung im Raum zu tun haben: „up – down in – out, front – back, on – off, deep – shallow, central – peripheral.“ (Lakoff \Johnson 1980: 14)

Im Deutschen heißt das: (oben – unten, innen – außen, vorne – hinten, dran – weg, tief – flach, zentral – peripher). Diese Orientierungen ergeben sich daraus, dass der Körper eines Menschen so beschaffen ist, wie er ist, und das dieser Körper so funktioniert, wie er in physischer Umgebung funktioniert. “Such metaphorical orientations are not arbitrary. They have a basis our physical and cultural experience.” (Lakoff \ Johnson, 1980:14)

Das heißt im Deutschen: Metaphorische Orientierungen von dieser Art sind nicht willkürlich, sondern sie haben eine Grundlage in der physischen und kulturellen Erfahrung.

Hiermit versuchen wir die zugrunde liegende Erfahrung in der Besprechung verschiedener Beispiele und dazugehörigen metaphorischen Äußerungen offenzulegen und die physischen, sozialen und kulturellen Grundlagen der metaphorischen Orientierungen kurz zu erwähnen, die in direkter Beziehung zu Menschen stehen (vgl. Lakoff /Johnson 1998: 23f.):

1. Glücklich sein ist oben, traurig sein ist unten. (Physische Grundlage)

Eine gebeugte Körperhaltung geht typischer Weise mit Traurigkeit, eine aufrechte Körperhaltung mit einem heiteren Gemütszustand: z.B. *Ich fühle mich heute obenauf.*

2. Wach sein ist oben, aber Schlafen ist unten. (Physische Grundlage)

Der Mensch und die meisten Säugtiere schlafen im Liegen und stehen auf, wenn sie wach sind: z.B. *Er versank in tiefen Schlaf.*

3. Gesund sein und Leben sind oben, Krankheit und Tod sind unten. (Physische Grundlage)

Die Krankheit zwingt den Menschen, sich hinzulegen. Wenn der Mensch gestorben ist, ist er physisch unten: z.B. *Er fiel tot um.*

4. Kontrolle oder Macht Ausüben ist oben, Kontrolle oder Macht Ausgesetzt ist unten. (Physische Grundlage)

Die Körpergröße eines Menschen entspricht seiner körperlichen Stärke, und der Sieger in einem Kampf ist oben: z.B. *Ich habe die Kontrolle über sie.*

5. Mehr ist oben, weniger ist unten. (Physische Grundlage)

Wenn man eine Substanz in ein Gefäß gießt oder Objekte aufeinanderstapelt, dann erhöht sich der Mengenstand: z.B. *Die Zahl der Fehler ist unglaublich niedrig.*

6. Vorhersehbare Ereignisse in der Zukunft sind oben. (Physische Grundlage)

Die Augen blicken im Allgemeinen in die Richtung, in die man sich bewegt. Wenn sich jemandem ein Objekt nähert, wird das Objekt beim Näherkommen immer größer: z.B. *Ich habe Angst, was uns bevorsteht.*

7. Hoher Status ist oben, niedriger Status ist unten. (Soziale und physische Grundlage)

Der Status eines Menschen hängt zusammen mit der sozialen Macht, und physische Macht ist oben. In diesem Zusammenhang handelt es sich, um eine zwangsläufige Beziehung zwischen sozialer Macht und körperlicher Kraft. Der Einfluss und das Herleiten solcher Beziehung sind jedoch keineswegs sofort einsichtig, sondern als metaphorische Extension: z.B. *Er ist auf dem Gipfel seiner Karriere.*

8. Gut ist oben; schlecht ist unten. (Physische Grundlage für persönliches Wohlergehen)

Alle Werte, die hauptsächlich die Menschen als gut für sich betrachten, sind oben, wie Glück, Gesundheit, Kontrolle u.a. z.B. *Die Entwicklung zeigt nach oben.* Man hält (*Glücklich sein ist oben*) für

die wichtige Metapher in der Kultur. Die Metapher (*Glücklich sein ist oben*) ist maximal zusammenhängend mit der Metapher *Gut ist oben, Gesundheit ist oben* usw.

9. Verstand ist oben, Gefühl ist unten. (Physische und kulturelle Grundlage)

Die Fähigkeit des Menschen zu fühlen und denken stellt ihn über das Tier und verleiht ihm diese Kontrolle. Die Metapher "*Kontrolle ist oben*" gibt eine Grundlage für die Metapher "*Der Mensch ist oben*" und somit für die Metapher "*Verstand ist oben*": z.B. *Er konnte über seine Gefühle nicht herausgehen.*

Abschließend kann man mit Hilfe der folgenden Tabelle eine Zusammenfassung des zu den „Orientierungsmetaphern“ Ausgeführten darstellen:

OBEN	UNTEN
glücklich sein	traurig sein
wach sein	schlafen
Gesundheit	Krankheit
Macht oder Kontrolle	Ohnmacht oder keine Kontrolle
mehr	weniger
hoher Status	niedriger Status
gut	schlecht
Verstand	Gefühle

3. Metonymie im Deutschen

3.1. Zum Begriff *Metonymie*

Der Begriff *Metonymie* kommt von dem griechischen Wort *metonymia* und bedeutet Namensvertauschung, Umbenennung. Metonymien sind – wie Metaphern – keine zufälligen oder willkürlichen Merkmale, die als isolierte Vorkommnisse zu behandeln sind (vgl. Lakoff/Johnson 1998: 49).

Bei der Definition der Metonymie geht man davon aus, dass es sich dabei um die Annäherung von zwei verschiedenen lexikalischen Einheiten, von zwei Zeichen handelt, wobei nur die Referenten in Beziehung stehen.

Man versteht unter *Metonymie* „die Ersetzung des eigentlichen Ausdrucks durch einen andern, der in naher sachlicher Beziehung zum ersten steht (z.B. Stahl statt Dolch).“ (Klosa et.al. 2001: 1075)

Das führt uns dazu zu sagen, dass die Metonymie die Substitution eines Lexems durch ein anderes beschreibt. So kann die Metonymie in einem Beispiel wie *ich höre gern Chopin* nur von demjenigen verstanden, der weiß, dass Chopin ein Komponist ist. Chopin gilt nicht mehr als

gewöhnliches Lexem. Chopin und Musik sind nicht ohne weiteres kommutierbar, aber auf jeden Fall kombinierbar. Man meint hier mit Chopin die Musik von Chopin und nicht den Komponist. Es handelt sich hier um eine Verbindung auf referentieller Ebene, die der Hörer herstellen muss.

Metonymie gehört als rhetorische Stilfigur zu den Formen uneigentlichen Ausdrucks, die auf einem Unterschied zwischen dem wörtlich Gesagten und dem übertragen Gemeinten beruhen. Bei der Metonymie geht es auch wie bei der Metapher um die Möglichkeit, ein Referent statt eines anderen zu stellen und deshalb ist die Metonymie mit der Metapher eng verwandt.

3.2. Konzepte von Metonymie

Die metonymischen Konzepte haben eine innere Systematik. Die kulturspezifischen und religiösen Konzeptsysteme sind im Kern metaphorisch. Symbolische Metonymien sind entscheidende Bindeglieder zwischen der Alltagserfahrung und den metaphorischen Systemen, durch die Religionen und Kulturen gekennzeichnet sind (vgl. Lakoff/Johnson 1998: 49-51; Klossa 2001: 1074).

Von daher lässt sich festhalten, dass die kulturspezifischen und religiösen Symbole Besonderheiten von Metonymien sind.

Man muss hier darauf hinweisen, dass der Grad der Verständlichkeit vor allem mit dem Empfänger ist, also mit dem Zuhörer verbunden. Die Beziehung zwischen Referenten kann beispielsweise zwischen den Folgenden bestehen:

1. Die Beziehung zwischen Erzeuger und Erzeugnis:

z.B. *Autor und Werk*

2. Die Beziehung zwischen dem Gefäß und dem Inhalt:

z.B. *Trinkt ein Glas*

3. Die Beziehung zwischen Ort, Land, Zeit und Personen, die in diesem Ort leben, oder zu dieser Zeit gehören:

z.B. *Das 19. Jh ist von der Pest befreit.*

Abschließend lässt sich ebenfalls einige Beispiele für die Metonymie in der folgenden Tabelle anführen (vgl. Philipp 1998: 75):

Metonymie	Beispiele
Behälter / Inhalt	zwei Glas Wein
Werk / Schöpfer, Autor	ich höre gern Chopin
Person /Handlung	die Aussicht um Auskunft bitten
Kleidung / Person	hinter jedem Rock herlaufen
Eigenschaft / Mensch	die Alte, die Schöne
Wohnort / Bewohner	Liverpool gegen Stuttgart
Ursache /Wirkung	Schluss ins linke Eck
Produkt /Ort	Bordeaux (Wein) für Genießer
Institution / Sitz	die Schule

3.3. Abgrenzung der Metonymie von der Metapher

Während für Metapher als definierendes Kriterium gesehen wird, dass die übertragene Bedeutung des Lexems einem anderen semantischen Feld zuzuordnen sei, gilt für viele Wissenschaftler die Tatsache, dass beide Bedeutungen in ein und demselben Feld bleiben, als Kriterium für Metonymie (vgl. Philipp 1998: 75; Lakoff/Johnson 1998: 49-51; Klosa 2001: 1074).

Volli unterscheidet zwischen Metapher und Metonymie, indem er „die Metapher als Ersetzung des Ähnlichen durch das Ähnliche und die Metonymie als Ersetzung des Angrenzenden durch das Angrenzende.“ (Volli 2002: 274)

Bei der Metonymie grenzen also das gebrauchte Lexem und das ersetzte noch aneinander. Das eigentliche Wort wird durch ein anderes ersetzt, das zu ihm in realer Relation steht, also in einer zeitlichen, räumlichen, ursächlichen, logischen oder erfahrungsmäßigen Beziehung im Gegensatz zum bloßen Vergleich bei der Metapher. So kann die Metonymie die Ursache oder den Grund benennen und die Wirkung meinen, oder umgekehrt. Eintreten können also:

1. Erzeuger für Erzeugnis, Erfinder für Erfindung, Autor statt Werk ('im Vergil lesen'), Gottheit für ihren Funktionsbereich (Neptun für das Meer, Amor für Liebe, Mars für Krieg), homerische Helden für ihre Tugenden und Fehler, Ursache für Wirkung.
2. Erzeugnis für Erzeuger: 'Wunden abschießen' (statt: Pfeile).
3. Rohstoff für Fertigware: Eisen = Dolch.
4. Besitzer für Besitztum ('unser Nachbar ist abgebrannt'), Person für die Sache, Feldherr für die Truppe ('Hitler marschierte...').
5. Kollektivabstraktum für Konkretum in Mehrzahl (Nachbarschaft = die Nachbarn).
6. Gefäß, Ort, Land, Zeit für Inhalt bzw. Person ("Trink noch ein Glas!" - "England fürchten..." - "Das Theater applaudiert." - "Das 18. Jahrhundert glaubte..." - "Das Weiße Haus schwankt noch.").
7. Sinnbild für Abstraktum (Lorbeer = Ruhm).

4. Zusammenfassung und Ergebnisse der Arbeit

Viele Sprachwissenschaftler interessierten sich und interessieren sich noch für die Untersuchung der Metapher. Zu einer solchen Arbeit fehlt es aber an umfangreichen Studien. Zur Füllung dieser Lücke will die vorliegende Arbeit einen Beitrag leisten.

Metaphern sind nicht nur poetische oder rhetorische Mittel, sondern auch integraler Bestandteil der alltäglichen Sprache. In dieser Art des

Ausdrucks erfolgt der Ersatz der Bedeutung eines Ausdrucks durch einen versinnbildlichten Ersatzausdruck. Unter Metapher verstehen wir den Gebrauch des Wortes in einem Kontext, so dass es etwas anders meint, als es bedeutet.

Metaphern sind nicht nur in der Sprache vorhanden, sondern auch in Denken und Handlungen der Menschen. Falls die Metapher aber häufiger als der eigentliche verwendet wird, so geht ihre Bedeutung als Metapher verloren, da ihre innere Spannung der stilistischen Wirkung geschwunden ist.

Viele Autoren betrachten die Metapher als sprachliches Bild, das auf einer Ähnlichkeitsbeziehung zwischen zwei Gegenständen bzw. Begriffen beruht, d.h. auf Grund gleicher oder ähnlicher Bedeutungsmerkmale findet eine Bezeichnungsübertragung statt.

Metaphern sind nicht das Resultat von Ähnlichkeitsbeziehungen, sondern schaffen diese Ähnlichkeitsbeziehungen. Metaphern entstehen auf der Basis eines Vergleichs.

Im Unterschied zu den echten Synonymen ist die Beziehung zwischen der Metapher und dem ersetzten Wort nicht so eindeutig.

Metaphern scheinen sowohl mit Synonymen als auch mit Homonymen verwandt zu sein. Bei Synonymen entsprechen zwei Signifikanten ein und demselben Referent in einem Kontext oder einer gegebenen Situation. Das als Metapher gebrauchte Wort entspricht aber einem anderen Referent, dessen Eigenschaften nur teilweise mit denen des ersetzten Lexems übereinstimmen.

Man unterscheidet zwei Arten von Metaphern:

a) Strukturmetaphern: Ein abstraktes Konzept wird durch ein konkretes strukturiert. Als Ausgangspunkt ihrer Untersuchung dient der wesentliche Unterschied zwischen Denken und Sprechen. Diese Unterscheidung wird in die Metapher hineingestellt, so dass sie eine innere und äußere Seite erhält.

b) Orientierungsmetaphern: Ein abstraktes Konzept wird durch eine Metapher in eine räumliche Beziehung gesetzt.

Orientierungsmetaphern haben ihre Wurzeln in der physischen und kulturellen Erfahrung; ihre Aufgabe ist nicht zufällig. Die Grundlagen der Orientierungsmetaphern sind:

- **Oben:** *Glücklich, Wach sein, Gesundheit, Macht oder Kontrolle, Mehr, Hoher Status, Gut, Verstand.*

- **Unten:** *Traurig, schlafen, Krankheit, Ohnmacht oder keine Kontrolle, weniger, niedriger Status, schlecht, Gefühle.*

Metaphern sind sprachliche Projektionen von Geschichten, die innerhalb eines geltenden Wirklichkeitsmodells keinen unmittelbaren Geschichtszusammenhang bilden. Diejenigen Lexeme, die sich auf projizierte Geschichten beziehen, sind Bildempfänger. Bildspender sind solche Lexeme, die sich auf Geschichten beziehen, auf welche anderen Geschichten projiziert werden.

Die Metapher ist als sprachliches und geistiges Phänomen einer der faszinierendsten Gegenstände der kognitiven Linguistik. Metaphern werden systematisch im Hinblick auf die Ebenen Wort, Satz und Text erörtert. Unter anderem werden innovative und lexikalisierte Metaphern, die kognitive Verarbeitung und pragmatische Funktion metaphorischer Äußerungen sowie Metaphern im Textverstehensprozess theoretisch erläutert.

Unter *Metonymie* versteht man die Ersetzung des eigentlichen Ausdrucks durch einen andern, der in naher sachlicher Beziehung zum ersten steht.

Bei der Metonymie geht es auch wie bei der Metapher um die Möglichkeit, ein Referent statt eines anderen zu stellen und deshalb ist die Metonymie mit der Metapher eng verwandt.

Metonymie und Metapher unterscheiden sich voneinander dadurch, dass bei Metonymie beide Bedeutungen der Referenten in ein und demselben Feld bleiben.

Während die Metapher als Ersetzung des Ähnlichen durch das Ähnliche bezeichnet wird, wird die Metonymie als Ersetzung des Angrenzenden durch das Angrenzende bezeichnet.

5. Literaturverzeichnis

Aitchson, J. (1997): Wörter im Kopf. Eine Einführung in das mentale Lexikon.

Auer – Systeme Verl. und Verl. – Buch. Bedeutungsbeschreibung. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.

Berg, W. (1978): Uneigentliches Sprechen: zur Pragmatik und Semantik von Metapher, Metonymie, Ironie, Litotes und rhetorischer Frage. Gunter Narr. Tübingen.

Bußmann, H. (2008): Lexikon der Sprachwissenschaft. Vierte, durchgesehene und bibliographisch ergänzte Auflage unter Mitarbeit

von Hartmut Lauffer. Mit 34 Graphiken, 14 Tabellen und 8 Abbildungen. Kröner Verlag. Stuttgart.

Drosdowski, G. (Hg.) (1984, 1995, 2002): Duden Grammatik der deutschen Sprache. Dudenverlag. Mannheim.

Fromm, H. (1984): Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur. Max Niemeyer Verlag. Tübingen. Gegenwartssprache, B. 4. , Mannheim. Leipzig. Wien. Zürich.

Götze, L./ Hess-Lüttich, Ernest W. B. (Hg.) (2002): Grammatik der deutschen Sprache. München: Bertelsmann Lexikon.

Hülzer, H. (1987): Die Metapher. Münster: Nodus Publikationen.

Kallmeyer, W./ Klein, W./Meyer- Hermann, R./Netzer, K./ H. J. Siebert (1977):
Lektürekolleg zur Textlinguistik. Athenäum Fischer Taschenbuch Verlag.

Klosa, A. /Kunkel-Razum, Kathrin/Scholze-Stubenrecht, Werner/Wermke, M. (Hg.) (2001): Duden Deutsches Universalwörterbuch. Mannheim. Leipzig. Wien. Zürich. Dudenverlag.

Lakoff, G. / Johnson, M. (1980): METAPHORS We Live By. Chicago und London.

Lakoff, G. / Johnson, M. (1998): Leben in Metapher. 1. Aufl. – Heidelberg: Carl – Auer – Systeme Verl. und Verl. – Buch.

Mohammed, H. S. (2007): Probleme der Metapherübersetzung aus dem Deutschen ins Arabische am Beispiel des Romans *Die Blechtrommel* von Günter Grass. Peter Lang Verlag. Frankfurt am Main.

Philipp, M. (1998): Semantik des Deutschen. Berlin: Weidler Buchverlag.

Porzig, W. (1973): *Wesenhafte Bedeutungsbeziehungen* (1934). Bd. CCL. In: Wortfeldforschung. ZUR GESCHICHTE UND THEORIE DES SPRACHLICHEN FELDES. Herausgegeben von

Lothar Schmidt. Wissenschaftliche Buchgesellschaft. Darmstadt, S. 78-104.

Rauh , G. (1989): PRÄPOSITIONEN GESTEUERTE METAPHORIK. In: Raumkonzepte Beiträge zu Sprache und Raum herausgegeben von Habel, Herweg u. ä. Max Niemeyer Verlag. Tübingen.

Schmid, H. (1993): Die Kategorisierung als Grundprinzip einer differenzieren The University of Chicago Press.

Skirl, H. (2007): Metapher. Kurze Einführung in die germanistische Linguistik. 4. Auflage. Universitätsverlag. Heidelberg.

Volli, U. (2002): Semiotik. Eine Einführung in ihre Grundbegriffe. A. Francke Verlag. Tübingen und Basel.

Wunderlich, D. (1985): Sprache und Raum. Raum, Zeit und das Lexikon.

Wunderlich, D. (1988): Grammatisches Grundwissen. Cornelsen Verlag.